

Cookies erleichtern die Bereitstellung unserer Dienste. Mit der Nutzung unserer Dienste erklären Sie sich damit einverstanden, dass wir Cookies verwenden. [Weitere Informationen](#) **OK**

Ein Ökologe im Interview: Pestizideinsatz in der Landwirtschaft

Johann Zaller über Gefahren und Lösungen

[Wertheim](#) Montag, 18.11.2019 - 11:40 Uhr [Kommentieren](#)



Johann Zaller

Foto: Zaller

Fast alle unsere Lebensmittel kommen bei der Herstellung mehr oder weniger oft mit Pestiziden in Berührung - ein Apfel im Schnitt 31 Mal. Johann Zaller hat ein Buch zum Thema geschrieben. Am Mittwoch und Donnerstag kommender Woche spricht er bei Veranstaltungen in Miltenberg und Wertheim über das Thema "Unser täglich Gift - Pestizide. Die unterschätzte Gefahr". Eingeladen hat das Bündnis "Giftfrei im Dreiländereck".

Zaller ist Kritiker der massenhaften Verwendung von Pestiziden, deren Zulassungsvoraussetzungen er für viel zu lasch hält. Der Verbraucher habe außerdem kaum eine Möglichkeit, den verwendeten Chemiekaliencocktails zu entkommen. Wer eine Tiefkühlpizza esse, dazu ein Glas Wein trinke und als Nachtisch einen Apfel verzehre, könne theoretisch in Kontakt mit bis zu 1200 Pestiziden kommen, denn so viele sind in Deutschland und Österreich zur Produktion der Inhaltsstoffe zugelassen. Im Interview spricht Zaller über drohende Gefahren und Lösungsmöglichkeiten.

Ein englisches Sprichwort sagt: "An apple a day keeps the doctor away" - also: Wer täglich einen Apfel isst, bleibt gesund. Warum sehen Sie das anders?

Es kommt drauf an, woher der Apfel kommt. Aus dem eigenen Garten oder dem biologischen Landbau würde ich das unterschreiben, aber bei intensiver Produktion sollte man vorsichtig sein. Man muss allerdings die Kirche im Dorf lassen: Die Reste von Pestiziden, die man auf dem Produkt findet, sind sehr niedrig. Allerdings werden bei Tests zu gesundheitlichen Auswirkungen immer nur Einzelstoffe berücksichtigt und nicht das ganze Sammelsurium an Stoffen, das da drauf kommt. Wir wissen überhaupt nicht, was diese Kombinationen beim Menschen anrichten. Einige Studien mit Labortieren belegen, dass manche Pestizide schon in sehr niedriger Konzentration - selbst tausendfach unterhalb der Grenzwerte - gravierende Auswirkungen haben können.

Löst der Mensch das Problem, indem er sein Obst wäscht?

Waschen hilft nur bedingt, haben Studien ergeben. Denn systemische Mittel verteilen sich in der ganzen Pflanze, von der Wurzel bis zur Blüte - und auch in den Früchten. Selbst mit dem Schälen eines Apfels würde man zwar die Kontaktgifte entfernen, nicht aber die systemischen Mittel.

Sie kritisieren, dass die Hersteller ihre Chemikalien selbst auf Giftigkeit testen dürfen und diese Studien dann bei den verantwortlichen Behörden einreichen. Hat die 2007 erlassene EU-Chemikalienverordnung Reach diese Entwicklung noch beschleunigt?

Das weiß ich nicht, aber es spielt sicher eine große Rolle, dass die Nationalstaaten in dieser Richtung sparen - zum Beispiel bei landwirtschaftlichen Versuchsanstalten oder dem Umweltbundesamt. Früher haben die selbst getestet, heute ist die Industrie in die Bresche gesprungen. Übrigens in ganz Europa. Jetzt schicken Firmen, die eine Zulassung beantragen ihre Studien an die Behörden, sagen: Hier, wir haben das gut getestet, schaut es euch mal an. Das ist, wie wenn ich mit meinem Auto zum TÜV fahre und sage: Macht mir die Plakette drauf, ich habe zuhause selbst schon alles geprüft.

Mit Ihren Mitarbeitern untersuchen Sie unter anderem die Auswirkungen von Pestiziden auf Bodenorganismen. Was sind die gefährlichsten Stoffe, die in der Landwirtschaft bei der Herstellung von Lebensmitteln zur Anwendung kommen?

Selbst haben wir die Stoffe zwar nicht auf ihre gesundheitlichen Auswirkungen auf Menschen getestet, aber es gibt zahlreiche Produkte, die im Obst- und Weinbau eingesetzt werden und von denen selbst der Hersteller in der Gebrauchsanweisung schreibt: Dieses Mittel kann vermutlich Krebs erzeugen. Da gibt es Pilzbekämpfungsmittel wie Folpet oder Captan zur Bekämpfung von Mehltau, Schorf oder Lagerfäule. Dass diese Mittel eingesetzt werden, ist unglaublich und für mich völlig unverständlich.

Dabei ist die Lebensmittelproduktion doch strengstens überwacht.

Ja, aber nur am Endprodukt wird geprüft, was noch an Reststoffen vorhanden ist - und das ist relativ wenig. Die Apfelsaison dauert von März bis September von der Blüte bis zur Ernte, während dieser Zeit werden im Schnitt 30 verschiedene Pestizide aufgebracht. Natürlich ist am Ende nur noch ein Bruchteil davon da. Aber die Leute, die damit hantieren, rennen nicht mit Gasmasken herum, sind relativ schlecht geschützt. Und dann kann es doch nicht sein, dass krebserregende Stoffe ausgebracht werden.

Bei französischen Landwirten sind durch Pflanzenschutzmittel verursachte Parkinson-Erkrankungen seit 2012 als Berufskrankheit anerkannt, auch in Deutschland laufen Prüfungen der Bundesregierung. Ist das gerechtfertigt?

Es gibt offenbar schon ein paar positive Bescheide auch für Deutschland, zum Beispiel bei Gärtnern. Auch sie sind oft großen Mengen an Pestiziden ausgesetzt, der Nachweis der Schädlichkeit wurde erbracht. Gefährlich ist auch, dass nicht einzelne Mittel eingesetzt werden, sondern Kombinationen. Davon gibt es hunderte. Es wird zwar immer wieder argumentiert, dass Pestizide ähnlich gut getestet werden wie Medikamente. Aber in der Apotheke würde ich auch nicht 15 verschiedene Tabletten bekommen, weil es da viel zu viele Kreuzwirkungen geben könnte.

Gibt es auch Fehler beim Einsatz der Mittel?

Es gibt zum Teil eine massive Abdrift von Pestiziden. Schon aus Zeitgründen kann man nicht nur bei Windstille sprühen. Und es reicht schon ein bisschen Wind, um die Stoffe kilometerweit zu verteilen - bis in Privatgärten und Häuser. Dieses Jahr haben wir in Südtirol Studien auf Kinderspielplätzen durchgeführt und zwölf verschiedene Pestizide gefunden. 90 Prozent davon waren hormonell wirksame Stoffe. Gerade dafür sind Grenzwerte irrelevant, denn schon die geringsten Mengen reichen aus, um die Synapsen zu besetzen und die Wirkung beim Menschen auszulösen. Da hilft es auch nicht zu sagen: Alles okay, weil wir ja unterhalb der Grenzwerte sind.

Auch im Bio-Landbau sind Pflanzenspritzungen zugelassen, beispielsweise mit Kupfer. Wie schädlich ist das?

Kupfer ist ehrlicherweise die Achillesferse beim Biolandbau, denn dieses Schwermetall reichert sich im Boden an - auch wenn Studien zeigen, dass Bodenorganismen wie Regenwürmer dadurch offenbar nicht geschädigt werden. Allerdings spritzen mittlerweile auch konventionelle Landwirte sehr viel Kupfer, weil es gegen die synthetischen Pestizide sehr viele Resistenzen gibt. Da gibt es strenge Regeln, maximal drei Kilo pro Hektar, also 0,3 g pro Quadratmeter. Viele verwenden weit weniger und es gibt sogar Bioverbände, die Kupfer verbieten.

Wie viele Pestizide werden denn aus rein kosmetischen Gründen eingesetzt, weil der Verbraucher schönes, makelloses Obst haben will?

Genaue Zahlen kann ich da nicht nennen, schätze aber deren Anteil auf 20 bis 30 Prozent. Mit ein bisschen Aufklärung wäre schon viel getan: Ein Apfel, der ein paar Schorfflecken hat, ist nicht gesundheitsschädlich, sieht aber nicht ganz so schön aus - ist dafür aber fünfmal weniger gespritzt. Man muss dazu aber nicht nur die Verbraucher überzeugen, sondern auch die Lebensmittelketten, die den Landwirten ihre Produkte abnehmen.

Insektensterben ist derzeit ein großes Thema. Meinen Sie, dass in Sachen Umweltschutz und Pestizideinsatz ein Umdenken stattfindet?

Ich denke, dass es da mittlerweile eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema gibt. Es geht ja nicht nur um Insektensterben, sondern insgesamt um Artensterben, zum Beispiel auch den Rückgang von Vögeln oder Fledermäusen. Bis jetzt werden die Strukturen aber immer größer und Flächen, die nicht bewirtschaftet werden wie Hecken oder Wegraine werden immer weniger. Doch gerade darin leben viele Nützlinge, die helfen, die Schädlinge in Schach zu halten. Außerdem kommt als einer der Gründe für das Artensterben immer wieder die pestizidintensive Landwirtschaft ins Spiel. Ich bekomme viele Zuschriften und Anrufe, wo mir Leute ihr Leid klagen und hoffen, dass sich endlich etwas verändert.

Ihre Aussagen dürften Pestizidherstellern und vielen Landwirten nicht passen, auch Verbraucher könnten Ihnen Panikmache vorwerfen. Wie reagieren Sie?

"Panikmache" und "Verunsicherung der Menschen" sind Vorwürfe, die mir oft gemacht werden. Andere bezeichnen mich als "Bauernschreck". Dabei schreibe ich in meinem Buch schon im Vorwort, dass ich mir Sorgen um die Bauern mache. Denn sie sind als erste davon betroffen und wissen oft gar nicht, mit welchen Mitteln sie da hantieren. Da gibt es oft blinden Glauben an die Beratungsinstitute. Ich habe auch Verständnis für die Wut der Bauern, denen jahrzehntelang zum Einsatz der Pestizide geraten wurde - und jetzt bekommen sie den schwarzen Peter zugeschoben und sollen für alles Mögliche verantwortlich gemacht werden. Ich fürchte, dass sie - wenn es hart auf hart kommt - am Ende ganz allein dastehen.

Welche Rolle spielt dabei ein Verbraucher, der hauptsächlich auf den Preis schaut?

Die Preise, die wir im Moment haben, sind einfach nicht ehrlich. Denn ökologische Folgekosten oder Gesundheitskosten sind ja noch gar nicht eingepreist. Man denke nur an die Aufbereitung von durch Pestizide oder Nitrat verunreinigtem Trinkwasser, das die Allgemeinheit tragen muss. Wenn man auf Dünger oder Pestizide eine Sondersteuer einführen würde, würden die Preise ganz anders aussehen. Und Produkte, die umweltfreundlich hergestellt werden, wären günstiger als konventionell hergestellte.

Das hieße aber, schätzungsweise 80 Prozent der Landwirtschaft völlig umzukrempeln.

Es sind in Deutschland sogar 90 Prozent. Dass es wie bisher nicht weitergehen kann, wissen selbst die konservativsten Landwirtschaftskreise. Die Landwirtschaft hängt komplett am Tropf von Förderungen und muss sich dafür ständig rechtfertigen - während es gleichzeitig so viele Umweltprobleme gibt. Immer größer und intensiver geht irgendwann nicht mehr. Zumindest für Österreich bin ich überzeugt, dass wir nicht mit

dem Weltmarkt mithalten können. Also warum nicht über Alternativen nachdenken, zum Beispiel eine Qualitätsoffensive? Nur so kommen die Landwirte aus ihrem Hamsterrad heraus.

Gibt es dazu überhaupt eine Bereitschaft?

Vor einigen Tagen war ich in Oberbayern, habe ein Agrarbündnis in Traunstein besucht. Das sind Revoluzzertypen, die bereits jetzt viel anders machen. Die gern auf Förderung verzichten, wenn es dafür sichere Produktpreise gibt. Und froh sind sich nicht dauernd rechtfertigen müssen. Die vermarkten ihre Produkte regional. Wenn man so etwas sieht, schöpft man wieder Hoffnung für die Zukunft. Ich bin optimistisch, dass sich da mehr tun wird, aber es braucht einen langen Atem. Als Ökologe sehe ich das Gesamtsystem, also nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch den Klimawandel und auch die Zivilgesellschaft, die sich jetzt regt. Man denke an das Volksbegehren in Bayern Anfang 2019 mit 1,8 Millionen Unterschriften innerhalb nur zweier Wochen. Das macht unglaublich Mut und zeigt, dass viele Menschen wollen, dass sich etwas ändert.

Am Mittwoch, 27. November spricht Zaller ab 19.30 Uhr in der Aula des Miltenberger Johannes-Butzbach-Gymnasiums zum Thema, am Donnerstag, 28. November ab 19.30 Uhr in der Mensa der Comenius-Realschule Wertheim. Zu beiden Vorträgen lädt die Initiative "Giftfrei im Dreiländereck" ein, in Wertheim wird die Veranstaltung auch durch die Nabu-Ortsgruppe und den Verein für Obstbau, Garten und Landschaft unterstützt. Der Eintritt ist frei.

Matthias Schätte



Zur Person: Johann Zaller

Johann G. Zaller, Jahrgang 1968, ist Ökologe an der Universität für Bodenkultur Wien. Er hat internationale Forschungserfahrung in der Schweiz, Deutschland, Argentinien und den USA gesammelt. Mit seinen Mitarbeitern forscht der Professor seit vielen Jahren die Auswirkungen von Pestiziden auf Ökosysteme sowie die Auswirkungen globaler Veränderungen wie Temperaturanstieg oder CO₂-Gehalt der Atmosphäre.

Zaller ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des WWF Österreich und gehört als Experte der Österreichischen Biodiversitätskommission an. Zaller ist Autor des Buchs "Unser täglich Gift - Pestizide, die unterschätzte Gefahr".



Kommentare



Copyright: © 1996-2019 Verlag und Druckerei Main-Echo GmbH & Co. KG

Alle Rechte der Internetseiten des Main-Echo-Verlages dürfen ausschließlich für den persönlichen Bedarf genutzt werden. Unautorisiertes Kopieren, Vervielfältigen oder Verändern ist in jeglicher Form auf jedem Medium verboten.

Der Verlag übernimmt keine Haftung für die Vereinbarkeit der Inhalte mit rechtlichen Bestimmungen außerhalb des Gebiets der Bundesrepublik Deutschland. Der Verlag übernimmt keine Haftung für Zugangsmöglichkeit, Zugriffsqualität und Art der Darstellung.

Der Verlag ist nicht verantwortlich für die von Usern vorgenommenen Eintragungen sowie für die Inhalte der Seiten, zu denen aus dem Online-Angebot des Verlages heraus verlinkt wird.